

«Man muss für die neuen Technologien offen sein»

MEILEN Am ersten Meilemer Wirtschaftspodium diskutierte eine Expertenrunde die Folgen der Digitalisierung und der Robotisierung auf den Arbeitsmarkt. Im Anschluss daran servierte ein Roboter Getränke.

Der Andrang am Mittwochabend im General-Wille-Saal des Gasthofs Löwen in Meilen war gross. Rund 200 Besucher kamen an das erste von der GLP Bezirk Meilen organisierte Wirtschaftspodium zum Thema Digitalisierung. Roland Siegwart vom Institut für Robotik an der ETH Zürich skizzierte zur Zukunft der digitalen Arbeitswelt ein Bild, das Arbeitnehmer doch vor einige Herausforderungen stellt. «Man muss für die neuen Technologien offen sein. Jeder muss sich als Kleinunternehmer in eigener Sache se-

hen.» Es brauche den Mut, alle fünf Jahre einen Schritt nach vorne zu machen, dazulernen, um einer neuen, besseren Arbeit nachzugehen.

«Bei einer solchen Arbeitsentwicklung braucht es eine frühe Schulung», bemerkte Andrea Engeler, stellvertretende Amtschefin beim Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich. Schüler müssten sich schon in der Primarschule Grundkenntnisse der digitalen Welt aneignen. Die von Norman Bandi, Leiter Content Solutions bei der NZZ, mode-

rierte Runde war sich in der Folge rasch einmal einig, dass Tablets vermehrt Einzug in die Schulen halten müssten, ein 3-D-Drucker mit zum Inventar gehöre. «IT-Studenten, die ein Talent für Ausbildung mit sich bringen, könnten die Lehrer im Unterricht unterstützen», schlug Siegwart vor.

Gut vorbereitet

Engeler hielt fest, dass die Digitalisierung und die damit verbundene Robotisierung nicht bloss eine Zukunftsvision, sondern in vielen Schweizer Betrieben bereits Realität sei. Ihr Amt kümmert sich auch um die regionalen Arbeitsvermittlungszentren. In diesem Zusammenhang sagte Engeler, dass die neusten

Arbeitslosenzahlen im Bezirk Meilen mit 1660 Stellensuchen den einen Höchststand erreicht hätten. Wie viele Arbeitsplätze durch Maschinen wegfielen, konnte sie – mangels Erhebungen – nicht nachliefern. Nach Ansicht der Runde ist die Region um den Zürichsee wie die gesamte Schweiz aber gut vorbereitet, um die Digitalisierung als nächste industrielle Revolution zu bewältigen. Es würden dadurch ja auch neue Arbeitsplätze geschaffen.

Mit Antoinette Hunziker, Verwaltungsratspräsidentin der Berner Kantonalbank und Gründerpartnerin eines Zürcher Vermögensverwalters, bereicherte auch eine ausgewiesene Finanzfachfrau die Runde. «Für die Banken

ist die Digitalisierung eine grosse Herausforderung», sagte sie. Die Basisdienstleistungen wie Zahlungsverkehr und Kontoabfragen würden verstärkt über digitalisierte Endgeräte abgewickelt werden. «Menschen wollen aber weiter mit Menschen interagieren und brauchen kompetente Beraterinnen und Berater.» Ein gutes Zeugnis stellte sie den Geldinstituten und auch andern Dienstleistern wie der Versicherungsbranche insgesamt aber nicht aus: «Dort wird in den nächsten Jahren weiter reduziert.»

Beispiel aus der Praxis

Vertraut mit der Materie war zudem Moritz Lechner, Mitgründer des Stäfner Hightech-Unterneh-

mens Sensirion, das Sensoren für die digitale Welt herstellt und in alle Länder exportiert. «Die Robotisierung ist Realität», sagte er, um anzufügen: «Es braucht aber Ingenieure, die die Produkte entwickeln, Fachkräfte, die sie anfertigen, die Wartungen vornehmen und Störungen beheben können.»

Dank dem hohen Ausbildungsniveau hierzulande mit dem dualen Bildungssystem Lehre plus Fachhochschule sei Qualitätsarbeit gewährleistet. Beim Umtrunk nach dem Podium lieferte der Gastgeber noch eine Kostprobe des Besprochenen ab: Roboter Igor verteilte unter den Gästen die Getränke. Wie man eine Flasche öffnet, wusste der maschinelle Butler jedoch nicht. Ueli Zoss

Märchenschloss im Nebelmeer



Wie eine lang verschollene, mystische Stadt schälte sich Rapperswil-Jona gestern langsam aus einer Nebelbank heraus.

Manuela Matt

Anlässe

UETIKON Musikalisches Lustspiel

Der Dramatische Verein Uetikon präsentiert ab Samstag, 11. Februar, auf der Riedstegbühne in Uetikon das musikalische Lustspiel «Der schwarze Hecht», Musik von Paul Burkhard. Wer kennt es nicht, das weltbekannte Lied «O mein Papa»? Albert Oberholzer lädt anlässlich seines 60. Geburtstages seine Familie zum Fest ein. Es soll ein Hecht aufgetischt werden. Unverhofft erscheint auch das schwarze Schaf der Familie, Bruder Alois, der sich Zirkusdirektor Obolski nennt, mit seiner schönen Frau Iduna, die mit ihrem Charme die Herzen der Männer erobert und gleichzeitig Neid und Eifersucht bei den Tanten auslöst. Eine turbulente Familiengeschichte, die ein unvorhergesehenes Ende nimmt. e

Premiere: Samstag, 11. Februar, 20 Uhr, Riedstegsaal, Bergstrasse 111, Uetikon. Vorverkauf unter www.theater-uetikon.ch.

E-MAIL AN DIE ZSZ

redaktion.staefa@zsz.ch

Leserbriefe

«Kein Projekt für die Zukunft»

Zur Urnenabstimmung vom 12. Februar über das Küsnachter Zentrum

Was glauben Sie: Waren wir Alten so blöd, dass wir in all den vergangenen Jahren alle früheren Anträge der Gemeinderäte abgelehnt haben? Nein, die Anträge waren zu teuer, ohne Mehrwert oder berücksichtigten das übrige Gemeindegebiet zu wenig, oder sie waren einfach nicht stimmig – kein grosser Wurf!

Und so haben die jetzigen Behörden und wir alle nochmals die Gelegenheit, über dieses aussergewöhnliche, zentrale und noch freie Gebiet zu entscheiden. Ohne uns Alte hätte Gemeindepräsident Spoerri dazumal schon längst ein Shoppingcenter hinge knallt. Dank uns steht der «Schandfleck» immer noch zur Verfügung und hat in all den Jah-

ren gute Dienste für unser Dorf geleistet.

Das jetzige Projekt ist interessant und ansprechend, aber es wurde aufgrund der Wünsche und Vorgaben aus der Vergangenheit geschaffen. Von Zukunftswert keine Spur. Eine Bibliothek, die es vermutlich in dieser Form in 15 Jahren nicht mehr geben wird. Ein Bistro, das den übrigen steuerzahlenden Verpflegungsbetrieben die Kunden wegschnappt. Wo man draussen sitzt und den spielenden Kindern zuschaut, wo bald alle 10 Minuten ein Zug durchrast und Kaffeetassen und Kinderlungen mit Schienenfeinstaub beglückt. Ein Begegnungsplatz, damit wir Küsnachter uns endlich begegnen können. Ich war bis jetzt der Meinung, dass wir uns, wenn wir wollten, begegneten an den Gemeinde- und Parteiversammlungen, in den vielen Vereinen und im Sport, am Sonntag in den Kirchen oder an einem Konzert,

am Weihnachtsmarkt oder bei den Weindegustationen, beim Spazieren oder auf dem Bahnhof, an der Chilbi oder früher vor dem Wahlbüro.

Subventionierte Wohnungen statt Arbeitsplätze? Nein, zukunftsgerichtet ist das Projekt ganz sicher nicht. Unsere Kinder und Enkelkinder werden in Zukunft ganz andere Ansprüche an diesen wertvollen Platz stellen. Sie müssen sich nämlich sehr bald mit Robotern, Drohnen, selbstfahrenden Autos und mit den gewaltigen Folgen der Digitalisierung herumschlagen.

Und Sie wollen den kommenden Generationen diesen Platz zubetonieren? Wirklich? Haben Sie gegenüber der zukünftigen Entwicklung von Küsnacht kein schlechtes Gewissen? Die Zukunftsprobleme sind zu gross und zu unbekannt, um für ein paar Wenige heute schon die Weichen zu stellen.

Dieter Brunner, Küsnacht

«Kein genialer Geistesblitz»

Zur Urnenabstimmung vom 12. Februar über das Küsnachter Zentrum

Man kann vom Zentrumsprojekt der Gemeinde halten, was man will, die Parkdeckinitiative ist der geniale Geistesblitz nicht. Wer dem Projekt der Gemeinde nicht zustimmen kann oder will, braucht deswegen nicht 16 Millionen für ein Parkdeck zu bewilligen. Um vom fehlenden Sinngehalt dieses Parkdecks abzulenken, wird von den Initianten das andere Projekt schlechtgeschrieben, die Diskussion auf Nebenschauplätze verlagert, nicht aber die Grundsatzfrage gestellt: «Braucht es das überhaupt?» Mit dem Parkdeck werden Parkplätze dort geschaffen, wo es jetzt schon genügend hat. Dort aber, wo Parkplätze chronisch knapp sind, nämlich seeseits der Bahn, Abschnitt Post

bis Dorfstrasse, und bergseits vom Coop bis zum Gemeindehaus, entsteht kein einziger Parkplatz. Da sind 16 Millionen zum Fenster hinausgeworfenes Geld!

Heinrich Dimmler, Küsnacht

«Fadenscheinige Argumente»

Zur Urnenabstimmung vom 12. Februar über das Küsnachter Zentrum

Eigentlich wollte ich mich zur Vorlage vom 12. Februar, der Zentrumsüberbauung Küsnacht, nicht äussern. Aber die in letzter Zeit immer wieder von den gleichen Schreibenden verfassten Leserbriefe haben mich trotzdem dazu bewegen, auch in die Tasten zu greifen.

Es ist wirklich erbärmlich, mit welchen fadenscheinigen Argumenten gegen die durch ein Mitwirkungsverfahren breit abge-

stützte Vorlage zur Zentrumsüberbauung opponiert wird. Zwei Beispiele: Verschiedene Opponenten verstehen sich als Verkehrsplaner und Spezialisten für unterirdische Kreisel und Tunneln. Die wirklichen Spezialisten, die wissen, wie man Kreisel baut, werden als unfähig abgestempelt. Bei den Finanzen werden fundierte Stellungnahmen zum Beispiel der RPK als irrelevant und nicht begründet von Nichtfachleuten weggewischt, dabei kann eine RPK sehr gut beurteilen, was für eine Gemeinde «wirtschaftlich» ist oder nicht.

Diese beiden Beispiele sollen verdeutlichen, wie die selbst ernannten «Spezialisten» argumentieren – nämlich ohne Basis und ohne nähere Kenntnis der Materie. Es ist bekannt, dass heute mit Populismus Politik betrieben wird, und ich bin der dezidierten Meinung, dass dagegen angekämpft werden soll.

Norbert Cajochen, Küsnacht